

Sport und Sexualität - zur Konstruktion eines diskursiven Feldes

Klein, Marie-Luise

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klein, M.-L. (1989). Sport und Sexualität - zur Konstruktion eines diskursiven Feldes. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 423-426). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-147019>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Umständen deutet sich im ersten Fall bereits eine Aneignung von distinktiven Sportarten durch mittlere Schichten an. Die geringeren, bestehenden Unterschiede lassen sich erklären durch die Variablen Geschlecht (43,1%) und die Variablen der sozialen Stellung (eigene Bildung, Bildung des Vaters, berufliche Stellung, zusammen 45,7%) sowie Alter (11,2%). Neben dem Geschlecht ist so die soziale Herkunft und die eigene soziale Stellung von Bedeutung bei der Wahl einer bestimmten Sportart.

Obwohl das Alter für die Tatsache von Bedeutung ist, ob überhaupt Sport getrieben wird, und obwohl das Geschlecht für den Umstand bedeutsam ist, welche Sportart betrieben wird, wirkt die soziale Stellung und die soziale Herkunft als Einflussfaktor mit.

Während das Bild der Überrepräsentanz von jungen Menschen und Männern als Ergebnis keine Sensation darstellt und der Charakter des Sports als eine eher mittelschichtspezifische (und Oberschichtspezifische) Angelegenheit mehrfach belegt wurde, scheint die relative Bedeutung der sozialen Herkunft bei der Wahl einer spezifischen Sportart doch beeindruckend. So können die als Zwischenergebnisse formulierten Thesen und Schlussfolgerungen durchaus als sinnvoll erachtet werden, zwar nicht im deterministischen Sinne, aber im Kranz multifunktionaler Zusammenhänge. Der Sport, wenn er ausgeübt wird, kann als Teil je spezifischer Lebensstile interpretiert werden und die Differenz zeigt sich in der Art des ausgeübten Sports. Die relative Bedeutung der sozialen Herkunft verweist auf eine durch Habitus mitbedingte Affinität zu spezifischen Sportarten.

(Detailliertere Ergebnisse erscheinen in einem Sammelband hrsg. v. H.-G. Soeffner: Kultur, Sport und Spiel, Frankfurt 1989.)

Sport und Sexualität - zur Konstruktion eines diskursiven Feldes

Marie-Luise Klein (Bochum)

Sowohl die aktuellen Formen der Sexualisierung des Sports als auch die historisch unterstellte Unterdrückung der Sexualität im Sport stehen in engem Zusammenhang mit der Art und Weise, wie Sexualität gesellschaftlich thematisiert wird. Sport lässt sich als ein diskursives Feld begreifen, in dem sich verschiedene Kommunikationsbereiche mit den ihnen eigenen Strategien und Sichtweisen zu einem Gegenstand - hier zur Sexualität - äussern und damit bestimmte Bedeutungs- und Verstehensweisen vorzeichnen. In diesem Beitrag wird exemplarisch der Sexualitätsdiskurs im Sport in den Öffentlichkeitsbereichen Wissenschaft, Massenmedien und Werbung untersucht. Die quantitativen Befunde und qualitativen Aussagen haben einen vorläufigen Charakter und verstehen sich als ein erster Zugang zu einem bisher wenig erschlossenen Forschungsfeld.

Der Diskurs der Wissenschaft über "Sport und Sexualität"

Auch im Sport lässt sich die von Michel Foucault konstatierte "diskursive Explosion" nachweisen. Es äussern sich nicht mehr nur, wie im 19. Jahrhundert, Ärzte und Turnpädagogen, zur sittlich-moralischen und zur gesundheitlichen Bedeutung des Sporttreibens, sondern heute befassen sich nahezu alle Disziplinen der Sportwissenschaft mit diesem Themenbereich. Dies bestätigt auch eine beim Bundesinstitut für Sportwissenschaft in Auftrag gegebene Literaturrecherche zum Stichwort "Sport und Sexualität", die für den Zeitraum von 1967 bis 1987 insgesamt 92 Veröffentlichungen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, mit Schwerpunkt in der Soziologie und Medizin, nachweist.

Das Themenspektrum reicht von biologischen Aspekten der Sexualität (Pubertät, Menstruation Fruchtbarkeit, Sexualhormone, medizinische Geschlechtsbestimmung) über das Sexualverhalten von Sportlern, die Geschlechterrollenproblematik, Körperlichkeit und Körpererfahrung im Sport, sexuelle Identität, sexuelle Attraktivität bis hin zur Sexualmoral und Sexualerziehung.

Die Zahl von insgesamt 92 bibliographierten Arbeiten zum Gegenstand "Sport und Sexualität" täuscht eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Themenbereich vor. Tatsächlich ist aber Sexualität nur in 38% der erfassten Beiträge das Hauptthema.

Diese relative wissenschaftliche Abstinenz kann zum einen in noch offenen Fragen der Forschungsmethodik liegen, zum anderen aber auch Ausdruck einer unbewussten Tabuisierung sein. Sport wird evtl. als ein Bereich verstanden, in dem Sexualität noch weitgehend unbemerkt und gesellschaftlich zumindest nicht negativ sanktioniert gelebt werden kann (siehe homosexuelle Kontakte zwischen Sportlern), allerdings nur solange, wie diese Beziehung nicht offensichtlich wird.

Die Bedeutung von wissenschaftlichen Arbeiten über "Sport und Sexualität" liegt darin, dass sie Faktenwissen liefern, welches von anderen Diskursträgern als 'wahr' aufgegriffen und weiterverwendet wird. Dieses Wissen enthält aber häufig moralische Massstäbe, z.B. in Hinblick auf gesellschaftlich wünschenswerte Formen des Sexuallebens. Auch gibt es Belege für die patriarchalische Basis sexualtheoretischer Abhandlungen.

Die Sexualisierung des Sports in den Medien

Im Gegensatz zur Wissenschaft zeigt sich Sexualität in den Massenmedien als ein Bereich, der weniger einem analytischen Wissensdrang entstammt als vielmehr in Form der Inszenierung existiert. Beispiele für erotisierende Darbietungen von Körpern und sportlichen Bewegungen, für die Konstruktion der Vorstellungen über Sexualität, lassen sich in Sport- und Publikumszeitschriften, Sportsendungen im Fernsehen sowie in der alltäglichen Sportberichterstattung der Tageszeitungen finden.

Medienberichte sprechen verschiedene Ebenen der Sexualität an. Sie vermitteln, dass Sport lusterweckende Körper produziert, stellen deren erotischen Gehalt für das andere Geschlecht vor, erheben sportliche Bewegungen zu sexuell erregen-

den und bringen intimste Gedanken und emotionale Regungen von Sportakteuren an die Öffentlichkeit. Das sprachliche und visuelle Versteckspiel, basierend auf selbsttätigen Verknüpfungen und Anspielungen, reizt die sexuelle Neugierde des Lesers. Letztlich läuft die unterschiedliche Behandlung der Geschlechter in den Medien auf eine Kultivierung männlicher Sexualität hinaus.

Die von den Medien gewählten Äusserungsformen der Sexualität fügen sich zudem in einen Rahmen von Normalität, indem Bezug auf sexualwissenschaftliche Forschungen genommen wird. Daneben sichert der Verweis auf Umfrageergebnisse die Seriösität der Medienaussagen. Wissenschaftliche Aussagen zum Thema Sport und Sexualität sind für den Mediendiskurs insofern dienlich, als sie die in den Medien präsentierten Deutungsangebote legitimieren.

Sexualität in der Sportwerbung

Sport wird zunehmend als Mittel zur Vermarktung von Konsumgütern und Dienstleistungen eingesetzt. Von der positiven Besetzung des Sports mit Freizeit, Vergnügen, Fitness, Gesundheit, Ästhetik usw. versprechen sich Marketing-Strategen einen emotionalen Zugang zum Konsumenten und eine Imageübertragung auf das Produkt.

Aufgrund seiner erotisch-ästhetischen Gehalte sowie seiner unmittelbaren Körperpräsentation bietet der Sport die Möglichkeit, Sexualität quasi-natürlich als Werbemotiv zu verwenden, ohne gleich Sanktionen moralischer Instanzen befürchten zu müssen. Allerdings zeigt eine systematische Untersuchung von Werbeanzeigen der Zeitschrift SPORTS International, des SPIEGELS sowie der Frauenzeitschrift BRIGITTE, dass der Anteil von Anzeigen, die gleichzeitig Sport- und Sexualitätsmotive verwenden, insgesamt relativ gering ist (0,8% von 8.985 Werbeanzeigen).

In den kombinierten Sexualität-Sport-Anzeigen wird Sexualität optisch über nackte Körper, hautenge oder nasse Bekleidung, verrutschte Shirts, aufreizende Posen, sinnlichen Gesichtsausdruck, körperliche Berührungen sowie Flirts hergestellt. Daneben finden sich aber auch Verknüpfungen mit sprachlichen sexuellen Konnotationen sowie die Anwendung bekannter Geschlechteroppositionen: Für den "ganzen" Mann wird ein "sportlicher Duff" kreiert, für die Frau ein "zart-femininer".

Die insgesamt festzustellende relative Ausgrenzung von Sexualität in der Werbung mit Sportmotiven ist Ausdruck ökonomischer Rationalität. Die Erfolgswahl für eine Werbung mit dem Sport beruht auf dessen positivem Image, das bei einer offensiven bzw. aggressiven Verbindung mit Sexualität ggf. gefährdet wäre.

Zur Bedeutung des Sexualitätsdiskurses im Sport

Sexualität im Sport manifestiert sich nicht nur in Diskursen über das unmittelbar Geschlechtliche, sondern wird darüber hinaus über die Beschreibung und Abbildung von (Sport)Körpern, Bewegungsabläufen, Gefühlen, die Kleidung usw. konstruiert. Das Prinzip moderner Sexualisierungsstrategien ist weniger das Verbergen des Körpers als vielmehr dessen Zurschaustellung als ästhetischer,

sportlicher Körper, gemäss dem Gebot "Entkleide Dich - aber sei schlank, schön und gebräunt!" (Foucault). Ausgangspunkt und Ziel des Sexualitätsdiskurses ist die lustvolle Besetzung der Körper bei gleichzeitigem Einhalten moralischer Normalitätsstandards. Sport wird sogar selbst zum Modell von Sexualität.

Diese neuartige subtile Vereinnahmung körperlicher Bedürfnisse stellt gleichzeitig die Grundlage der Verwertung des Sports in sozialen aber auch kommerziellen Bezügen dar. Indem der Sportkörper diskursiv zum Fetisch erhoben wird - und dies gilt vor allem für Mittelschichten -, erhält er zugleich einen Tauschwert. Er wird zu einem erotisch-sexuellen Körperkapital (Zinnecker), zum Statussymbol, das vor allem Unterprivilegierte, Jugendliche und Frauen, einsetzen bzw. einzusetzen gezwungen sind.

Im diskursiven Feld von "Sport und Sexualität" werden Normalitätsstandards gesetzt, z.B. in Bezug auf das Sexuelleben und die sexuelle Attraktivität von Frauen und Männern, werden gesellschaftlich definierte Bedürfnisse in individuelle umgedeutet, vom Fremdzwang zur Selbstdisziplinierung transformiert. Der Sexualitätsdiskurs im Sport ist damit, wie Foucault es bezeichnet, Element einer "Mikrophysik der Macht", die auf der Ebene der Details subtil, permanent und alltäglich die Sexualität jedes einzelnen diszipliniert, reguliert und kontrolliert.

Sport, Gesundheit und Gesundheitskultur

William C. Cockerham (Illinois) / Günther Lüschen (Aachen/Illinois) / Thomas Abel (Marburg) / Gerhard Kunz (Köln)

Dass Sport gesund ist, dass Sporttreiben eine direkte und kausale Beziehung zur Gesundheit hat, gehört nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch unter vielen Sportwissenschaftlern und Medizinern zu den scheinbar unumstösslichen Glaubenssätzen. Eine gründliche Analyse bisheriger Arbeiten deuten dagegen an, dass die Zusammenhänge zwischen Sport und Gesundheit in den oft vermuteten Kausalbeziehungen keinesfalls als gesichert anzusehen sind. Den Ergebnissen über positive Effekte körperlichen Trainings auf Gesundheit stehen vielerlei skeptische Einschätzungen gegenüber. So beurteilen z.B. Keul und Reindel (1983) die gesundheitsfördernde Wirkung des nur gelegentlich ausgeübten Breitensports eher zurückhaltend. Eine ältere Repräsentativbefragung bei Männern in der BRD ergab für den Zusammenhang zwischen Sporttreiben und Krankheit, dass Sportler weniger Herz-Kreislauf-Erkrankungen aber mehr Verletzungen sowie Erkrankungen des Stützapparates aufwiesen, während sich für alle anderen Krankheitsgruppen keine signifikanten Unterschiede zur Normalbevölkerung ergaben (Lüschen 1962).

Zur Verbesserung der unsicheren Erkenntnislage zum Zusammenhang von Sport und Gesundheit kann die sozialwissenschaftliche Forschung einen bedeutenden Beitrag leisten. In gewissem Rahmen ist dies schon geschehen in ihren Beiträgen zu sozialepidemiologischen Studien. Von der Sozialwissenschaft auffällig vernachlässigt wurde dagegen bisher aber die Erforschung soziokultureller